



Agricola

AGRICOLA-FORSCHUNGSZENTRUM CHEMNITZ

7. AGRICOLA-GESPRÄCH

Dr. Michael Diefenbacher (Stadtarchiv Nürnberg)

Nürnberg – eine europäische Wirtschafts- und Geistesmetropole um 1500

Verehrte Damen und Herren,

ich darf Sie heute abend mit Nürnberg, einer der ganz großen europäischen Wirtschafts- und Geistesmetropolen um 1500, bekannt machen. Ich werde dies auf drei Ebenen tun: Ich werde Ihnen einen Abriß der Geschichte der fränkischen Reichsstadt und Einblicke in ihre Verfassung geben. Daneben werde ich Handwerk, Handel und Sozialfürsorge Nürnbergs um 1500 beleuchten, und als dritte Ebene Nürnberg als ein Zentrum des bürgerlichen Humanismus vorstellen.

Die Stadt Nürnberg entstand im 11. Jahrhundert in Anlehnung an eine 1050 erstmals erwähnte Reichsburg inmitten eines ausgedehnten Reichsgutkomplexes in Ostfranken und dem bayerischen Nordgau. Dieser herausragende Platz der *Terra imperii* wurde von den salischen und staufischen Herrschern bevorzugt und schrittweise ausgebaut. So übertrug HEINRICH III. vom benachbarten, in karolingische Zeit zurückreichenden Königshof Fürth bald nach 1050 das Marktrecht auf seinen neuen Stützpunkt. Sein Sohn HEINRICH IV. klammerte wenig später das Reichsgut um Nürnberg aus der zum bayerischen Nordgau gehörenden Grafschaft Hirschberg/Sulzbach aus und bildete daraus einen eigenen Hochgerichts- und Verwaltungsbezirk des Reichs. Dieser umfaßte im wesentlichen die beiden Nürnberger Reichswälder sowie einige Rodungen und Ausbausiedlungen nördlich, östlich und südlich der Stadt, die später zur Alten Landschaft, dem Grundstock des Nürnberger Territoriums, zählen sollten.

Unter KONRAD III., dem ersten staufischen König, setzte dann vor der Mitte des 12. Jahrhunderts der Aufstieg der Stadt ein: Er errichtete die Burggrafschaft mit Gericht und Verwaltung über Nürnberg und das umliegende Reichsgut. Die Burggrafen entstammten zunächst dem österreichischen Hause der RAABSER und seit 1190/92 dem schwäbischen Grafengeschlecht der ZOLLERN, das später als Markgrafen von Ansbach und Kulmbach/Bayreuth zu den größten Territorialherren des Raums aufstieg. Ihr Amt als Burggrafen von Nürnberg wurde jedoch auf rein militärische Belange beschränkt, die Verwaltung des Reichsguts und des vor dem Egidienkloster tagenden königlichen Landgerichts oblag einem selbständigen Amtsträger, Butigler genannt, die Verwaltung der Stadt und das städtische Gericht dem seit 1173/74 belegten Reichsschultheiß. Der steigende Bedarf des königlichen Hofes und die zunehmende Bedeutung der Stadt zogen verstärkt Handwerk und Handel nach Nürnberg. Beides wurde von den STAUFERN gefördert. So erließ FRIEDRICH II. 1219 den „Großen Freiheitsbrief“, ein erstes Stadtprivileg, das die Nürnberger Bürger als des Königs *carissima civitas* unter seinen alleinigen Schutz stellte und ihnen münz- und zollpolitische Vorteile garantierte.

Zollerische und wittelsbachische Versuche, die Stadt nach dem Untergang der STAUFER dem Reich zu entfremden, konnte RUDOLF VON HABSBURG - wenn auch unter erheblichen Zugeständnissen an die Zollern - vereiteln. Schon im Großen Freiheitsbrief trifft man auf die Nürnberger Bürgerschaft als Rechtsgemeinschaft. Sie ist 1256 erstmals als *universitas civium* be-

7. AGRICOLA-GESPRÄCH

zeugt und führt seit 1236/42 ein eigenes Siegel. Der Weg vom Königsplatz des 11. Jahrhunderts hin zur Reichsstadt des 13. Jahrhunderts war um 1250 in groben Zügen vollendet.

In der schon erwähnten Urkunde von 1256 tritt uns neben der *universitas civium* erstmals ein selbständiger Rat entgegen. Er bestand seit dem Ende des 13. Jahrhunderts aus zwei Kollegien, zuständig für Gerichts- und Verwaltungsangelegenheiten. Beide Kollegien rekrutierten sich aus der gleichen bevorzugten Bevölkerungsschicht und verschmolzen um 1320 zum Rat, in Abgrenzung zum Größeren Rat auch häufig als Kleiner Rat bezeichnet. Dieser Prozeß wurde begleitet von der schrittweisen Entmachtung des Reichsschultheißen, bis die Stadt sein Amt schließlich 1427 selbst erwarb.

Infolge des Nürnberger Handwerkeraufstands der Jahre 1348/49 wurde der Rat 1370 um 16 Mitglieder erweitert. Dies waren acht weitere Patrizier und als Zugeständnis an die Handwerker - immerhin zahlenmäßig die stärkste Bevölkerungsgruppe - je ein Vertreter der acht angesehensten Gewerbe, der Bäcker, Goldschmiede, Kürschner, Lederer, Rindsmetzger, Rotbierbrauer, Schneider und Tuchmacher. Wie gering die Bedeutung dieser Ratsherren aus dem Handwerkerstand war, läßt sich einer Stellungnahme CHRISTOPH SCHEURLS aus dem Jahre 1516 entnehmen: Sie „haben die Freyheit, wann sie wollen in Rath zu kommen und ihre Stimme zu geben, oder, wann sie es nit gelust, gar daheim zu bleiben. Sie verwalten kein besonder Amt, lassen ihnen allein gefallen, was durch die andern Ratsherren beschlossen wird, und so ein Frag umgehet, fallen sie denen zu, deren Stimmen der Billigkeyt am nechsten zu seyn geachtet wird“. Diese Handwerker-Ratsherren dienten also der puren Dekoration.

Einen Ausschuß innerhalb des Rats bildeten die sieben Älteren Herren. Sie übten als „Innerer Geheimer Rat“ oder *Collegium Septemvirale* die eigentliche Exekutive im Stadtstaat aus. An der Spitze der reichsstädtischen Verwaltung standen die beiden „Losunger“, die Verwalter der Finanzen. Beide und der dritte Ältere Herr versahen die militärischen Ämter der drei Obersten Hauptleute. Diese drei Personen, die *Triumvirn*, standen der gesamten Justiz und Verwaltung in der Stadt und im Landgebiet mit nicht weniger als 24 Zentralbehörden und etwa 100 Ratsdeputationen vor.

Neben den patrizischen Rat trat im Laufe des 13. und verstärkt im 14. und 15. Jahrhundert eine Schicht ehrbarer Bürger, die als gerichtliche Zeugen berufen wurden - die *Nominati* oder Genannten. Diese 300 bis 400 Mitglieder starke Gruppe bildete den Größeren Rat, trat aber nur äußerst sporadisch zusammen. Sie war sehr heterogen und fungierte quasi als Akklamationsinstitut bei prekären Entscheidungen des Stadtreiments. Aus den Reihen der Genannten ergänzte man untere Chargen der Ratsdeputationen, sie stellten neben den patrizischen Ratsherren bisweilen die Viertelmeister und zum Teil auch die Gassenhauptleute; sie versahen also militärische und logistische Aufgaben.

Diese knapp skizzierte Ratsverfassung hatte sich in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts endgültig ausgebildet. Sie war gültig, bis es dem Größeren Rat 1794 im Anblick der erdrückenden Schuldenlast der Reichsstadt gelang, sich zumindest in Finanzfragen für die bleibenden zwölf Jahre der Reichsfreiheit ein Mitspracherecht zu erkämpfen. Handwerker besaßen - sieht man einmal von der kurzen Episode des Handwerkeraufstands 1348/49 ab - nie ein politisches Votum.

Nach diesem Ausflug in die Verfassungsgeschichte möchte ich zurückkommen zur Entwicklung Nürnbergs im 14. Jahrhundert. Größte Förderung ließ LUDWIG DER BAYER der Stadt zu-

7. AGRICOLA-GESPRÄCH

kommen. Er verlieh ihr und ihren Bürgern das Recht, selbst über landschädliche Leute zu richten, gewährte ihnen Zollfreiheiten an 72 Zollstätten und beschränkte das lästige Asylrecht, welches dem Schottenkloster zu St. Egidien, der Deutschordenskommende und der Burgfreierung zustand.

Ähnlich wie LUDWIG DER BAYER förderte auch KARL IV. die Stadt. Er erhob Nürnberg, das er als „*furnemste und basz gelegenste*“ Stadt des Reichs lobte, in seiner Goldenen Bulle 1356 zu dem Platz, an dem jeder neugewählte König seinen ersten Reichstag abzuhalten habe. Somit wurde Nürnberg neben dem Wahlort Frankfurt/Main und dem Krönungsort Aachen die dritte reichsrechtlich dem Königtum verbundene Stadt.

Diese Verbindung zu Königtum und Reich wurde verstärkt, als König SIGISMUND 1423 Nürnberg die Reichskleinodien für ewige Zeiten zur Aufbewahrung anvertraute. Sie verblieben in Nürnberg, in der Kapelle des Heilig-Geist-Spitals verwahrt, bis sie 1796 vor den anrückenden französischen Truppen nach Regensburg und von dort weiter nach Wien geflüchtet wurden, wo sie eine neue Heimat fanden.

Macht und Ansehen der fränkischen Metropole waren nun derart gefestigt, daß Rat und Bürgerschaft eine Bereinigung der wachsenden Spannungen mit den Zollern anstreben konnten. Die inzwischen in den Reichsfürstenrang erhobenen Burggrafen wurden zwischen 1385 und 1427 schrittweise aus den Stadtmauern und teilweise auch aus der näheren Umgebung der Reichsstadt verdrängt. Da es aber dem Rat 1427 nicht gelungen war, sämtliche Hoheitsrechte wie die Blutgerichtsbarkeit, die hohe Jagd und das Geleit außerhalb der Stadt von den Zollern zu erwerben, blieben bis zum Ende der Nürnberger Reichsfreiheit noch genügend Anlässe zu schwersten Streitigkeiten gerichtlicher, aber auch kriegerischer Art zwischen beiden Nachbarn bestehen.

Aus der Feindschaft mit den Zollern entsprang um die Mitte des 15. Jahrhunderts jenes Bündnis mit den wittelsbachischen Herzögen von Bayern-München, das die Reichsstadt im Landshuter Erbfolgekrieg 1504-1506 in die Lage versetzte, u.a. die oberpfälzischen Städte und Ämter Altdorf, Lauf, Hersbruck, Hohenstein, Reicheneck und Velden zu erobern. Der Rat gewann damit östlich der Stadt, beiderseits der Pegnitz an den wichtigen Fernhandelswegen nach Böhmen gelegen, ein ca. 1200 km² großes Territorium, das - nach Bern - größte von einer Reichsstadt beherrschte, in dem er sämtliche Hoheitsrechte einschließlich der Blutgerichtsbarkeit ausübte.

1427 wurden - wie wir gesehen haben - mit dem Kauf der Burggrafenburg und der Reichswälder die Nürnberger Burggrafen, die größte Gefahr für die Freiheit Nürnbergs, aus der Stadt verdrängt und damit Nürnbergs Reichsfreiheit zementiert. Nun begann seine Blütezeit. Voraussetzung für Freiheit und kulturelle Blüte Nürnbergs war sein wirtschaftlicher Reichtum, der auf zwei Säulen ruhte: dem Fernhandel seiner Großkaufleute und dem Gewerbefleiß und der Geschicklichkeit seiner Handwerker.

Deren gewerbliche Produktion - vor allem im metall- und textilverarbeitenden Bereich - und die ausgesprochen günstige Lage Nürnbergs im Kreuzungspunkt wichtiger europäischer Verkehrsstraßen führten schon im 13. und 14. Jahrhundert zu einer regen Fernhandelstätigkeit Nürnberger Familien. Das Handelsnetz der Reichsstadt an der Pegnitz umfaßte um 1500 nahezu die ganze damals bekannte Welt: Im Süden erreichte man über die Ostalpen- und Bündner Pässe Italien von der Adria und dem Ligurischen Meer bis Sizilien, im Südwesten über

7. AGRICOLA-GESPRÄCH

das Schweizer Mittelland und den Genfer See das untere Rhonegebiet, Südwestfrankreich, das Garonnebecken, Spanien und Portugal, im Westen über den Ober- und Mittelrhein Lothringen, die Champagne, die Ile de France, im Nordwesten über den Mittel- und Niederrhein Nordfrankreich, Flandern, Brabant, die Niederlande und England, im Norden über Frankfurt am Main und das deutsche Mittelland Lübeck und Hamburg, die Nord- und Ostsee sowie Skandinavien, im Nordosten über Sachsen und Böhmen Schlesien, Polen, Preußen, das Baltikum und Rußland, im Osten über Böhmen und Mähren Südpolen, Lemberg, das Schwarze Meer und von hier aus auf dem Seeweg Konstantinopel und schließlich im Südosten über die Donau Österreich, Ungarn und Siebenbürgen. Hinzu kamen außerhalb Europas im 16. Jahrhundert via Lissabon und Sevilla die neu erschlossenen Märkte in Süd- und Mittelamerika, Afrika und Indien. Die Nürnberger Kaufleute überbrückten dabei enorme geographische Entfernungen, die in den Ausläufern dieses europäischen Handelsnetzes bis zu 2 000 km reichten (Konstantinopel, Lissabon).

Der Nürnberger Handel diente der Versorgung nicht nur der einheimischen Bevölkerung mit Nahrungs- und Bekleidungsmitteln sowie Luxuswaren (Textilien, Fischen, Getreide, Fleisch, Salz, Wein, Gewürzen, Südfrüchten, Pelzen, Wachs) und der Belieferung der Nürnberger Industrie mit Rohstoffen (Metallen, Wolle, Farben), sondern auch dem Export der in Nürnberg hergestellten Produkte (Metallwaren, Textilien, Waffen). Nicht zu überschätzen ist hierbei die internationale Verteilerrolle, die die Stadt und ihre Kaufleute ausübten. In vielen Bereichen besaßen die Nürnberger um 1500 eine Monopolstellung, so im Safranhandel aus Italien, Südfrankreich und Nordspanien, bei dem sie Qualitätsstandards setzten, im Galmeihandel aus dem Raum Aachen-Lüttich-Köln zur Produktion von Messingwaren, im Kupferabbau und -handel aus Mitteldeutschland und Oberungarn, im steirischen Eisenerzhandel, im Buchhandel aus der Provence, im schwäbischen Leinwandhandel und für den Handel nach Süddeutschland und Italien auch für preußischen Bernstein zur Paternosterfabrikation und für osteuropäische Pelze. Unterstützt wurde der Handel durch massive Investitionen in auswärtigen Montagebetrieben (Mitteldeutschland, Ungarn, Alpenraum, sogar Kuba) und ein weitverzweigtes Finanz- und Kreditsystem, das Nürnberg - wie wir sehen werden - zu einem der führenden Finanzmärkte seiner Zeit machte.

Die tragende Schicht des Nürnberger Groß- und Fernhandels blieben bis ins 16. Jahrhundert die patrizischen Familien, also die gesellschaftlich und politisch tonangebende Schicht Nürnbergs, der Nürnberger Stadtadel. Daß diese Gruppe sich als „Adel“ begriff, wird spätestens seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert deutlich. So führt beispielsweise ULMAN STROMER (1329-1407) in seinem „Püchel von meim geslechete und von abentewr“ die Abkunft seiner Vorfahren auf die ritterliche Familie derer VON REICHENBACH zurück. Andere Nürnberger Geschlechter folgten diesem Beispiel; CHRISTOPH FÜRER (1479-1537), ein Neunobilitierter auch im Selbstverständnis des Nürnberger Patriziats, sieht seine Ahnen gar am Hofe KARLS DES GROßEN.

In der Forschung ist inzwischen unbestritten, daß ein Teil des älteren Nürnberger Patriziats der Ministerialität, meistens der Reichsministerialität entstammte. Die Ahnherren kamen im Zuge staufischer Städtepolitik oder infolge des Zusammenbruchs der staufischen Reichslandpolitik nach Nürnberg und konnten dort führende Positionen besetzen. Ihre Abstammung aus dem Umfeld ministerialer Geschlechter kennzeichnet u.a. ein reges Konnubium mit dem ländlichen Adel.

7. AGRICOLA-GESPRÄCH

Zweifellos war schon im 13. und 14. Jahrhundert kaufmännische Betätigung ein Hauptmerkmal dieser führenden Geschlechter Nürnbergs. Ein gutes Beispiel hierfür gibt die Handelsgesellschaft der Gruber-Podmer-Stromer. Stromersche Handelsvertreter findet man im 14. und 15. Jahrhundert in Avignon, in Aigues-mortes, in Barcelona, in Como, in Mailand, in Genua, in Rom und in Neapel. Im Osten reichten ihre Handelsstationen über Wien, Ofen und Prag bis nach Brünn, Breslau, Krakau, Lemberg und Asow, im Norden bis nach Thorn, Riga und Kopenhagen und im Nordwesten und Westen bis nach Maastricht, Mecheln, Brügge und London.

Zum Fernhandel kamen Finanzgeschäfte: Nürnberger Patrizier verstanden sich vor allem im 14. und frühen 15. Jahrhundert als kaiserliche und fürstliche Geldgeber. KONRAD GROß, der Stifter des Nürnberger Heilig-Geist-Spitals, war der Finanzier LUDWIGS DES BAYERN. Er spielte im 14. Jahrhundert eine ähnliche Rolle wie JAKOB FUGGER unter MAXIMILIAN und KARL V. Beträchtlich waren auch die Kapitalströme, die nach Nürnberg flossen. Es ist sicherlich nicht übertrieben, Nürnberg als einen, wenn nicht gar den führenden Geldumschlagplatz Oberdeutschlands um 1400 zu charakterisieren.

Diese überregional agierenden patrizischen Handelsgesellschaften und Familienunternehmen, zu denen auch die PAUMGÄRTNER zählten, mit denen GEORGIUS AGRICOLA im 16. Jahrhundert in Briefkontakt stand, verstellten aber lange Zeit den Blick auf die auch schon im 15. Jahrhundert tätigen bürgerlichen Kaufleute der Reichsstadt. Schon im 14. Jahrhundert finden sich nichtpatrizische Nürnberger in Lübeck, bürgerliche Großhändler wie MICHAEL HEIDER bedienten um 1450 fast monopolartig die Handelsachse Nürnberg-Lübeck-Ostsee. Nichtpatrizier waren in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts außerdem in Paris, Lyon, Prag, Krakau, Posen, Breslau tätig, bürgerliche Unternehmen waren zur gleichen Zeit am Bergbau in Böhmen, Sachsen, Thüringen, Schlesien, Tirol und Ungarn beteiligt, und manche von ihnen übertrafen bezüglich Umsatz und Vermögen die patrizischen Handelsgesellschaften bei weitem. Zu diesen bürgerlichen Familien im Fernhandel sind auch die SCHÜTZ zu zählen, die sich von Nürnberg aus im späten 15. Jahrhundert mit einem Familienzweig in Chemnitz etablierten und dort in die gesellschaftliche Oberschicht vorstießen. GEORGIUS AGRICOLA heiratete in zweiter Ehe mit ANNA SCHÜTZ eine Nachfahrin dieser Nürnberger Handelsfamilie.

Es ist folglich ersichtlich, daß schon vor dem Rückzug der patrizischen Handelsgesellschaften aus dem wirtschaftlichen Leben Nürnbergs der Anteil nichtpatrizischer Kaufleute an der Pegnitz erheblich war. Dieser Rückzug des Patriziats aus seinem angestammten Betätigungsfeld, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts weitestgehend abgeschlossen ist, wird meist mit dem wirtschaftlichen Niedergang der Reichsstadt gleichgesetzt oder zumindest als dessen Katalysator bewertet. Ob das Ausscheiden der patrizischen Familien aus der damaligen Handels- und Finanzwelt als Ergebnis der Feudalisierung des Nürnberger Stadtadels zu sehen ist oder als Ausdruck unternehmerischer Ermüdungserscheinungen, bleibe dahingestellt. Jedenfalls ersetzen im 16. Jahrhundert bis weit in den Dreißigjährigen Krieg hinein meist ausländische Handelsgesellschaften - vor allem italienische, aber auch niederländische und innerösterreichische - den Ausfall der Nürnberger Patrizier.

Seine feste Grundlage fand der Handel der Nürnberger Patrizier und bürgerlichen Großkaufleute in den Erzeugnissen des Nürnberger Handwerks. Die Handwerke unterstanden in Nürnberg - wie bereits angedeutet - der strikten Kontrolle des Rats. Als Gewerbepolizeibehörde diente dem Nürnberger Rat das 1470 eingerichtete Rugamt. Sachlich zuständig war es nicht

7. AGRICOLA-GESPRÄCH

nur für die eigentlichen obrigkeitlichen Aufgaben der Überwachung und Rechtsprechung in Bezug auf die Handwerke, sondern auch für solche Aufgaben, die in anderen Städten von den Zünften in Selbstverwaltung wahrgenommen wurden wie die Einschreibung der Lehrlinge und Gesellen, die Verleihung des Meisterrechts sowie die Überwachung und zum Teil die Führung der auswärtigen Korrespondenz der Handwerke.

Über das Rugamt unterdrückte der Rat jegliche politische Betätigung der Handwerker wie auch geringste Ansätze zu einer andernorts üblichen Selbstverwaltung. Zugleich sorgten Rat wie Rugamt mit wirtschaftlichen und sozialen Schutzmaßnahmen für die entmündigten Handwerker, beschützten den Einzelnen vor den Eingriffen anderer Gewerbe und vor der Konkurrenz von außen und garantierten durch ständige Kontrolle eine hohe Qualität der Produktion.

Mit Ausnahme der „freien Künste“, in denen weitgehende Gewerbefreiheit bestand und die daher oft an der Spitze des technischen und wirtschaftlichen Fortschritts standen, wurden die Nürnberger Handwerke durch detaillierte Handwerksordnungen reglementiert, deren Einhaltung die „geschworenen Meister“ überwachten. Wichtigste Kennzeichen eines geschworenen Handwerks waren der Schutz seines Tätigkeitsbereichs vor Stümplern, die genaue Festlegung der Lehr- und Gesellenzeiten, oft auch der Zahl der Meisterwerkstätten oder ähnlicher Zugangsbeschränkungen, der Betriebsgröße sowie der Arbeitsmittel und Arbeitsorganisation. Die geschworenen Meister wurden von den Meistern ihres Handwerks gewählt und vom Rugamt bestätigt. Sie überwachten die Einhaltung der Handwerksordnung, visitierten die Werkstätten, kontrollierten häufig auch die Handwerksprodukte auf der Schau oder als Zeichenmeister und überwachten die Meisterrechtserteilungen. Eine besondere Untergruppe der geschworenen Handwerke bildeten die „vereidigten Handwerke“, in denen alle Meister, manchmal sogar die Gesellen und Lehrlinge, eidlich auf die Handwerksordnung verpflichtet wurden und sich gegenseitig überwachen mußten. Hierzu zählten vor allem Handwerke, bei denen Übertretungen der Ordnungen besonders schwerwiegende Konsequenzen hatten wie z.B. die Goldschmiede (Wert des Materials) oder Bauhandwerke (Risiken bei Fehlleistungen). Eine Handwerksliste von 1564 zählt 73 geschworene Handwerke auf, darunter allein 36 aus dem metallverarbeitenden und jeweils neun aus dem lederverarbeitenden und aus dem Textilgewerbe.

Die geschworenen wie die vereidigten Handwerke gliederten sich ihrerseits in „ungeschenkte“ und „geschenkte“ Handwerke sowie in „gesperrte“ Handwerke. Handwerke ohne Wanderzwang und ohne Rechtsanspruch der wandernden Gesellen auf ein Geschenk nannte man ungeschenkte Handwerke. Unter geschenkten Handwerken sind dagegen Handwerke mit Wanderzwang zu verstehen, in denen die wandernden Gesellen einen Rechtsanspruch auf eine Wanderunterstützung seitens des Handwerks hatten. Als Anlaufstelle für die ankommenden Gesellen, an der sie eine Arbeitsstelle vermittelt bekamen oder bei ihrer Abreise ihr Geschenk entgegennehmen konnten, diente die Herberge.

Zwei Handwerkslisten aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts führen insgesamt 114 Handwerke auf, hiervon gehören 50 (44 %) zu den ungeschenkten und 43 (38 %) zu den geschenkten Handwerken. Unter den geschenkten heben sich wiederum die metallverarbeitenden Gewerbe mit insgesamt 15 Handwerken sowie die Textilbranche mit 6 Handwerken und die Lederverarbeitung mit 5 Handwerken hervor. Bei den ungeschenkten Handwerken dominieren die Textilgewerbe mit 12 Handwerken gefolgt von der Eisenverarbeitung mit 10 (hier

7. AGRICOLA-GESPRÄCH

insbesondere Waffenhandwerke) und der Holzverarbeitung mit 6 Handwerken (zum Teil wieder im Zusammenhang mit der Waffenproduktion). Besonders hervorzuheben ist die Tatsache, daß von den acht seit 1370 ratsfähigen Handwerken allein sieben zu den ungeschenkten zählten (Rindsmetzger, Kürschner, Tuchmacher, Bäcker, Goldschmiede, Schneider und Rotgerber = Lederer), mithin also die angesehensten, im Nürnberger Sozialprestige an der Spitze der Handwerker stehenden und damit auch die im Rahmen des in Nürnberg Möglichen einflußreichsten Gewerbe.

Unter den gesperrten Handwerken schließlich sind meist hochspezialisierte, exportorientierte Handwerke zu verstehen, in denen das Nürnberger Handwerk meinte, über den höchsten Stand der Technik zu verfügen. Deshalb trachtete der Rat danach, die Weiterverbreitung der einschlägigen Kenntnisse zu verhindern. Diese Handwerke durften grundsätzlich nur von Nürnberger Bürgern ausgeübt werden. Falls doch auswärtige Lehrlinge angenommen wurden, mußten diese noch während oder unmittelbar nach ihrer Lehrzeit das Nürnberger Bürgerrecht erwerben. Für Gesellen bestand Wanderverbot. Meister durften nicht aus Nürnberg auswandern, ihre Reisemöglichkeiten waren häufig eingeschränkt; ebenso war der Verkauf von Werkzeugen nach draußen verboten. Diese für Nürnberg eigentümliche konsequente Sperrung erhielt der fränkischen Metropole zunächst Monopole auf fortschrittlichere Techniken wie z.B. den mechanischen Drahtzug mittels Wasserkraft zur Produktion von Grobdraht. Die Sperrung wurde meist jedoch früher oder später durch Abwerbung und Flucht von Fachkräften durchlöchert. Andererseits schnitt der Nürnberger Rat durch das Wanderverbot seine Handwerker von technischen Weiterentwicklungen an anderen Orten ab und sorgte so ungewollt dafür, daß diese langfristig hinter der Konkurrenz zurückblieben. In den bereits genannten Listen der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zählen 21 (18 %) der aufgelisteten 114 Handwerke zu den gesperrten.

Wie wir gesehen haben, ermöglichte das Fehlen handwerklicher Mitbestimmungsrechte dem Nürnberger Rat eine geradezu planwirtschaftliche, allein an den Exportchancen und damit den Bedürfnissen seines Handels orientierte Lenkung der handwerklichen Produktion. Diesem Ziel diene auch die soeben geschilderte Einteilung der Handwerke in freie Künste, geschenkte, ungeschenkte und gesperrte Handwerke. Nicht wenige gerade der exportintensivsten Handwerke in der Metallverarbeitung und hier vor allem bei der Waffenproduktion bzw. in der Textilbranche waren in der damals modernen Form des Verlagswesens organisiert.

Dem Ziel der Exportförderung diene ebenfalls die am Bedarf orientierte Festlegung der Zahl der Meister und Gesellen und die Neuansiedlung ganzer Gewerbebezüge in Nürnberg. So siedelte der Rat 1488 20 schwäbische Barchentweber aus Augsburg, Ulm und Weißenhorn in Nürnberg an. Ebenso animierte der Rat 1530 einen an die Pegnitz übergesiedelten Antwerpener Atlasweber mit einem Darlehen, ein bis dahin in Nürnberg nicht bekanntes obergäriges Bier aus Weizen nach niederländischer Art zu brauen. Bereits zehn Jahre später zählte man schon sechs Weißbierbrauer in der Reichsstadt; das bis dahin unbekannte, neomodische Getränk hatte sich neben dem Nürnberger Rotbier etabliert.

Dem Ziel der Exportförderung diene auch die Einrichtung einer strengen städtischen Qualitätskontrolle für zahlreiche Nürnberger Handwerksprodukte, die den guten Ruf der Nürnberger Waren sicherstellen sollten. Nicht zuletzt förderten umfangreiche Infrastrukturmaßnahmen des Rats das heimische Handwerk: die Errichtung von Mühlen als der damals wichtigsten Energielieferanten für die Lebensmittel- und Papierherstellung, für Textil- und Metallbear-

7. AGRICOLA-GESPRÄCH

beitung, der Schutz der Reichswälder als Energie- und Rohstofflieferanten und die Sicherung der Versorgung mit Wasser als Energieträger, für Brauchwasser und als Entsorgungsweg.

Dank dieser Förderung erreichte das Nürnberger Handwerk eine anderswo nur selten erreichte Differenzierung und Blüte; der „Nürnberger Witz“ (technischer Erfindungsreichtum) wurde sprichwörtlich, und der Spruch „Nürnberger Tand geht durch alle Land“ zeigt den großen Exporterfolg Nürnberger Waren auf allen Märkten. Mit ihren Spitzenwerken erreichten die Nürnberger Kunsthandwerke Weltruf, für den stellvertretend Namen wie WENZEL JAMNITZER, JOST AMMAN, ANTON KOBERGER, VEIT STOß, PETER VISCHER, ADAM KRAFT und ALBRECHT DÜRER genannt sein sollen.

Die wirtschaftliche Blüte zog ein stürmisches Bevölkerungswachstum nach sich, das auch durch die verheerenden Pestepidemien des Spätmittelalters immer nur kurzfristig unterbrochen wurde. Hatte die Bevölkerungszahl Nürnbergs 1431, zu Beginn der Blütezeit, noch zwischen 20 000 und 25 000 Einwohnern gelegen, so waren es 1560 bereits 40 000 bis 50 000, eine Verdoppelung in etwas über 100 Jahren. Das schnelle Wachstum machte umfangreiche Infrastruktur- und sozialpolitische Maßnahmen notwendig. Die Anlage von Schöpf- und Röhrenbrunnen sowie Entsorgungsrinnen sollte die Versorgung der Bevölkerung mit hygienisch einwandfreiem Trinkwasser sicherstellen; Bauvorschriften und die effektive Organisation des Feuerlöschwesens verhinderten erfolgreich die Entstehung der gefürchteten Feuersbrünste bis zu den Brandnächten des 2. Weltkriegs. Mit der Anlage großer Getreidespeicher, eines Salz-, eines Wein- und eines Talgstadels sowie etlicher Kohlenhäuser traf der Rat nicht nur Vorsorge für den Fall einer Belagerung, sondern konnte auch bei Teuerungen dämpfend auf die Preise einwirken.

Der Sozialfürsorge diente die Einrichtung zahlreicher Siechköbel für ansteckend Erkrankte vor den Toren der Stadt (St. Johannis, St. Peter, St. Jobst und St. Leonhard), von Spitälern (St. Elisabeth, Heilig-Geist-Spital, St. Katharina) und Altersheimen (Heilig-Geist-Spital, Mendelsches und Landauersches Zwölfbrüderhaus), der Findelhäuser und die Austeilung von Almosen an die Armen der Stadt. Getragen wurden diese Institutionen und Aktivitäten zunächst von den in Nürnberg ansässigen Mönchs- und Nonnenorden, zunehmend aber auch von mildtätigen Stiftungen reicher Nürnberger Bürger, die ihre Stiftungen gerade nicht der Kirche, sondern dem Rat unterstellten. Mit der Einführung der Reformation wurden die Orden aufgehoben, ihre Güter eingezogen und der Verwaltung des Stadt- und des Landalmosenamtes unterstellt, die die mildtätigen Zwecke fortführten.

Als Investition in die Zukunft, aber auch als Ausdruck des Verantwortungsbewußtseins für die Untertanen läßt sich die Einrichtung des Schulwesens interpretieren: Neben den von privaten Schulmeistern, den sogenannten Schreib- und Rechenmeistern, betriebenen deutschen Schulen standen die vier städtischen Lateinschulen, die durchaus auch von Handwerkersöhnen besucht wurden. In Nürnberg fehlte jedoch eine eigene Universität.

Dieses Fehlen einer Universität schien dem Einzug des Humanismus zunächst schlechte Voraussetzungen zu bieten. Das häufige Studium junger Nürnberger Patrizier und Bürgersöhne in Italien in Verbindung mit Nürnbergs Rolle als Verlags- und Druckort - deren Auswirkungen auch GEORGIUS AGRICOLA zu spüren bekam, stand er doch in seiner Joachimsthaler Zeit bei einem Nürnberger Buchdrucker und -händler in Schulden - sowie der Blüte seines feinmechanischen Handwerks (wissenschaftliche Instrumente wie Astrolabien) ließen jedoch einen spe-

7. AGRICOLA-GESPRÄCH

zifischen Bürgerhumanismus entstehen, der weit über den regionalen Rahmen hinaus ausstrahlte und der verbunden ist mit Namen wie Regiomontanus, HARTMANN SCHEDEL, CONRAD CELTIS, WILLIBALD PIRCKHEIMER und JOHANNES COCHLÄUS.

Der 1436 bei Königsberg in Franken geborene und 1476 in Rom verstorbene Mathematiker, Astronom und Drucker JOHANNES MÜLLER, genannt REGIOMONTANUS, wechselte von der Universität Preßburg und dem dortigen Hof von König MATTHIAS CORVINUS 1471 nach Nürnberg, wo er als Privatgelehrter eine Sternwarte einrichtete und astronomische und humanistische Werke druckte. Seine astronomischen Beobachtungen wurden u.a. Grundlage für MARTIN BEHAIMS Weltglobus sowie für die Navigation der spanischen und portugiesischen Seefahrer nach Afrika, Indien und in die Neue Welt.

Der Nürnberger Arzt HARTMANN SCHEDEL, 1440 in Nürnberg geboren und dort 1514 gestorben, schloß sich während seines Studiums in Leipzig dem Humanistenkreis um PETER LUDER an, dem er nach Padua folgte. Seinen Beruf übte er als Stadtarzt in Nördlingen und Amberg aus, bevor er ab 1482 in Nürnberg eine gutgehende Praxis führte. Neben seinem Beruf sammelte er Bücher und Handschriften und führte einen medizinisch und humanistisch ambitionierten Gelehrtenkreis. Höhepunkt seines Schaffens und Ergebnis seiner bibliophilen Leidenschaft war die 1493 in Nürnberg von ANTON KOBERGER gedruckte und reich mit Holzschnitten WILHELM PLEYDENWURFFS nach Vorlagen des Dürer-Lehrers MICHAEL WOLGEMUT ausgestattete Schedelsche Weltchronik, die eine Summe des historisch-geographischen Wissens seiner Zeit darstellt.

Der 1459 in Wipfeld bei Schweinfurt geborene und 1508 in Wien verstorbene Universalgelehrte CONRAD BICKEL, genannt CELTIS, wurde 1487 von Kaiser FRIEDRICH III. in Nürnberg als erster Deutscher zum *Poeta laureatus* gekrönt. Als Professor für Poetik und Rhetorik an der Universität Wien verfaßte er Editionen, Lehrbücher, Dichtungen, bildungstheoretische Schriften und Entwürfe für Bildprogramme (beispielsweise für ALBRECHT DÜRER). „Norimberga“, seine Prosabeschreibung Nürnbergs, war Teil einer geplanten umfassenden „Germania illustrata“.

Der Nürnberger Patrizier WILLIBALD PIRCKHEIMER, 1470 in Eichstätt geboren und 1530 in Nürnberg gestorben, hatte in Padua und Pavia Jura und die *Artes* studiert und diente dem Nürnberger Rat als juristischer Berater, Diplomat und Feldhauptmann. Der Freund DÜRERS stand mit den führenden Humanisten seiner Zeit wie etwa KONRAD PEUTINGER, BEATUS RHENANUS, ERASMUS und THOMAS MORUS persönlich und brieflich in Kontakt und trat selbst als Prosaschriftsteller und Versdichter sowie als Übersetzer und Bearbeiter von klassischen griechischen und lateinischen Werken und Kirchenväterschriften hervor.

Der 1479 in Raubersried bei Nürnberg geborene und 1552 in Breslau verstorbene Theologe JOHANNES DOBENECK, genannt COCHLÄUS, veröffentlichte als Rektor der Lateinschule bei St. Lorenz grundlegende Lehrbücher zur lateinischen Grammatik, zu Musik, Geographie und Geschichte und entwickelte außerdem eine neue Lehrmethode. Er verfaßte eine der ersten Landesbeschreibungen Deutschlands, in der Nürnberg im Zentrum steht.

Im Zuge dieses stark überregional ausgreifenden Bürgerhumanismus bemühte sich auch der Nürnberger Rat, in der Stadt humanistische Studiengänge zu etablieren. So gründete er 1496 eine Poetenschule, an der die sprachlich-literarische (Menschen-)Bildung mit Hilfe der Lektüre klassischer Autoren nach italienischem Vorbild im Zentrum des Lehrplans stand. Diese war

7. AGRICOLA-GESPRÄCH

allein dem Rat unterstellt und somit anders als die vier Lateinschulen unabhängig von kirchlichen Institutionen, was besonders die Lateinschulmeister und die Dominikaner als Konkurrenz empfanden. Um den Frieden in der Stadt zu wahren, ließ der Rat die Poetenschule 1509 wieder eingehen, etablierte aber zugleich humanistische Studiengänge an den Lateinschulen. Im Zuge der Reformation gründete der Rat im ehemaligen Egidienkloster ein Gymnasium, für das PHILIPP MELANCHTHON einen christlich-humanistischen Lehrplan entworfen hatte. Aus diesem Gymnasium erwuchs 1622 die Nürnberger Universität in Altdorf.

Enorm war die Breitenwirkung, die der bürgerliche Humanismus, die Poetenschule und die humanistischen Studiengänge der Lateinschulen nicht nur in der Nürnberger Oberschicht entfalteten. So ist es gewiß kein Zufall, daß gerade in Nürnberg der Schuhmacher HANS SACHS zahlreiche Werke der lateinischen Literatur seiner Zeit einem deutschsprachigen Publikum vermittelte. Die Blüte von Meistersang und Fastnachtsspiel zeigt die Höhe der literarischen Volkskultur im damaligen Nürnberg.

In dieser allen neuen geistigen Strömungen aufgeschlossenen Atmosphäre fielen die Gedanken MARTIN LUTHERS auf fruchtbaren Boden: Bereits 1517 hatte sich im Nürnberger Augustinerkloster ein aus der Tradition des klösterlichen Humanismus kommender, mit dem Namen des Augustiner-Generalvikars und Lutherfreundes JOHANNES VON STAUPITZ verbundener Gelehrtenkreis gebildet, die „Sodalitas Staupitziana“. Hier versammelten sich u.a. die politisch einflußreichsten Nürnberger Persönlichkeiten und erörterten humanistische und kirchenreformerische Gedanken. 1524/25 trat Nürnberg dann als erste Reichsstadt offen zur Reformation über.

Die wirtschaftliche und kulturelle Blüte Nürnbergs wäre nicht möglich gewesen ohne ihre politisch-militärische Absicherung. Mit den Markgrafen lag Nürnberg seit dem Kauf der Reichswälder im Dauerstreit um unklare Punkte des Kaufvertrags, insbesondere um Fragen der Gerichtsbarkeit und Landeshoheit in dem gekauften Gebiet. Mehrmals führten diese Fragen zum Ausbruch blutiger Kämpfe: im ersten Markgrafenkrieg (1449-1450/53), in der Schlacht von Affalterbach (1502) und im zweiten Markgrafenkrieg (1552-1554/55). Häufig wurden die zahlreichen Placker (Raubritter), die dem Nürnberger Handel schweren Schaden zufügten, von den Markgrafen unterstützt. Aber auch Nürnberg selbst scheute - wie wir gesehen haben - vor militärischen Eroberungen wie im Landshuter Erbfolgekrieg (1504-1506) nicht zurück.

Grundlinie der Nürnberger Politik blieb die enge Verbindung zum Kaiser, der auf die finanzielle Hilfe Nürnbergs ebenso angewiesen war wie Nürnberg auf seinen Schutz. Dieses enge Verhältnis fand über die Goldene Bulle KARLS IV. und die Verwahrung der Reichskleinodien hinaus auch institutionellen Ausdruck: Während der Reichsreform war Nürnberg 1500-1502 und 1521-1524 Sitz der beiden höchsten Reichsinstitutionen: des Reichsregiments (der Reichsregierung) und des Reichskammergerichts.

Nicht zuletzt äußere Ursachen waren es, die den - zunächst unmerklichen - Niedergang Nürnbergs einleiteten. Die Einführung der Reformation sah Nürnberg auf dem Höhepunkt seiner wirtschaftlich-kulturellen wie politischen Macht. So verkündete LUTHER, der Nürnberg gerne als „Auge und Ohr Deutschlands“ bezeichnete, 1520 überschwenglich: „*Denn Nurnberg leucht warlich inn ganz Deutsches land wie eine sonne unter mond und sternem*“. Und selbst ein anonymen Venezianer lobt das Nürnberg jener Zeit, das er mit seiner Vaterstadt und ande-

7. AGRICOLA-GESPRÄCH

ren deutschen Städten vergleicht, indem er voll venezianischen Hochmuts ausrief: „*Alle deutschen Städte sind blind, nur Nürnberg sieht - auf einem Auge*“.

Aber gerade die Reformation brachte eine Entfremdung vom Kaiser, der 1543 seinen letzten Reichstag in Nürnberg abhielt. Die mit Hilfe des Nürnberger Witzes erfolgte Entdeckung Amerikas führte zu einer Verlagerung der Handelswege, deren Auswirkungen trotz der Einstellung Nürnbergs auf die neuen Möglichkeiten nur teilweise aufgefangen werden konnten. Der im 16. Jahrhundert in Nachahmung des adeligen Standesdünkels erfolgende Rückzug des Patriziats aus dem Handel ließ eine Entfremdung zwischen diesem und der reichsstädtischen Regierung entstehen, die durch die Entwicklung neuer Institutionen, wie etwa des Handelsvorstands 1560/66 oder des *Banco Publico* 1621, nur bedingt überbrückt werden konnte. Die Handwerke verfielen - oft gegen den Widerstand des Rats - mit der schrittweisen Umwandlung immer zahlreicher freier Künste in regulierte Handwerke der Erstarrung. Angesichts einer nachlassenden Dynamik mußte der 30-jährige Krieg Nürnberg doppelt hart treffen; die merkantilistische Schutzpolitik der Territorialstaaten in der Wiederaufbauzeit verhinderte durch die Lähmung des Nürnberger Handels seine Erholung, während die starren Steuerforderungen des reformunfähigen Reichs und des Fränkischen Kreises die Nürnberger Finanzkraft bei weitem überforderte. Nürnberg verfiel einem langen Niedergang, aus dem es erst als Bayerns zweite Metropole durch die Industrialisierung des 19. Jahrhunderts wieder befreit wurde.

5. Internationales Symposium „Kulturelles Erbe in den Montan- und Geowissenschaften“

vom 24.-28.7.2000 in Golden, Colorado
USA.

Organisation: Joanne Lerud/ Arthur Lakes
Library/ Colorado School of Mines/ Gol-
den, Colorado USA 80401/ Tel.: 303-273-
3690/ Fax: 303-384-2179/Email: jle-
rud@mines.edu

1. Teilnehmer und Programm

Es waren ca. 30 Teilnehmer aus den USA
und 20 aus dem Ausland anwesend, unter
letzteren Vertreter von Australien, Deutsch-
land, Kanada, aus den Niederlanden, von
Österreich, Rußland, der Schweiz und Slo-
wenien. Deutschland war mit der geringen
Zahl von zwei Teilnehmern vertreten.

Von den 20 Vorträgen wurden je sieben von
USA und von Österreich bestritten, von
Deutschland einer. Es ist vorgesehen, die
vollständigen Vorträge in einem Sammel-
band zu veröffentlichen.

Die Vorträge der amerikanischen Teilneh-
mer befaßten sich mit Bergbau im 19. Jahr-
hundert (D. Smith), mit der Geologie und
den Ressourcen von Colorado (S. Romber-
ger), mit Kulturellen Einflüssen durch Ein-
wanderer (L. G. Dunn), mit Landschaftsver-
änderung in den Jahren 1880-1915 (G.
Andrews), mit der Entdeckung von Silber in
Nevada (F. N. Holabird), mit einem Databa-
se-Projekt zum Geologie-Verständnis (D. R.
Collins, K. K. Look und J. A. Ross) und mit
Goldbarren aus Zentralamerika (F. N. Hola-
bird).

Die Beiträge aus Österreich wurden von H.
Delanoy mit einem Vortrag über Berg-
mannsgesänge mit Gitarre eingeleitet, wobei
ein extra für das Symposium komponiertes
eindrucksvolles Bergmannslied auf der Basis
amerikanischer Gesänge vorgetragen wurde.
Über Beerdigung und Bergmannsgräber

berichtete G. Jontes. Zur Geschichte der
Geologie in Österreich und über wertvolle
Materialien der Geologischen Bundesanstalt
sprachen T. Cernajsek und M. Gstöttner, zu
Studentenmanuskripten L. Jontes, zu einem
Bohrkern-Archiv C. Hauser und über eine
Biographie von Geowissenschaftlern J. Seidl.

Die Kanadier hielten Vorträge zur metallur-
gischen Chemie (F. Habashi) und zur Ge-
schichte kanadischer wissenschaftlicher Bü-
chereien (F. Habashi und Lan Tran) sowie
über ein Biographisches Wörterbuch von
Frauen in den Geologischen Wissenschaften
(M. Gregg).

Von N. A. Ken (Rußland) wurde über den
in Deutschland geborenen russischen Mini-
ster E. F. Kancrin vorgetragen.

Der Deutsche Vortrag (P. Hammer) befaßte
sich mit Georgius Agricola, von dem Me-
dailenbildnisse vorgestellt wurden. Aus An-
laß des Symposiums wurde eine Medaille mit
dem Porträt von Agricola auf dem Avers
und dem Symbol des 5. Symposiums auf
dem Revers der Medaille geschaffen.

2. Rahmenprogramm

Das Rahmenprogramm war ausgezeichnet
ausgewählt und wurde von den Organisato-
ren der Colorado School of Mines hervorra-
gend und mit hohem Einsatz durchgeführt.

Bereits am Sonntag, dem 23. Juli, war eine
Tour in den Rocky Mountain National Park
angesetzt, an der sich die noch vor dem
Symposium angereisten Gäste beteiligen
konnten.

Die offizielle Registratur zum Symposium
erfolgte am Montag, dem 24. Juli, vormittags
bis 10 Uhr im „Green Center“ des Institut-
geländes, wo auch die Vorträge stattfanden.
Vom Präsidenten der Schule, J. Trefny, und
vom Bürgermeister von Golden, J. Schenck,
erfolgte zunächst die offizielle Begrüßung,
an die sich zwei Hauptvorträge von D.
Smith und S. Romberger anschlossen.

TAGUNGS - NACHLESE

Nach dem Mittagessen wurde die Verleihung des Peter Schmidt-Gedächtnispreises von Joanne Lerud vorgenommen. Der Preis in Form einer Steintafel in A4 - Größe zeigt Peter Schmidt (17. Juni 1939 - 6. Februar 1999) zwischen seinen Büchern stehend und wird dem Andenken an den Initiator des Erbesymposiums gerecht. Die Verleihung wurde an Frau Schmidt und an Frau Jontes für die verantwortungsvolle Weiterführung des Symposiums, für deren Organisation und Publikationen vorgenommen.

Am Nachmittag des 24. Juli fand ein Stadtrundgang über 2 Stunden durch Golden statt. Die Stadt Golden wurde im Jahre 1858 durch drei Prospektoren - T. L. Golden, J. Saunders und G. A. Jackson - gegründet. Nach Golden soll die Stadt benannt worden sein. Jackson machte eine der ersten Goldentdeckungen in den Rocky Mountains. 18 Uhr war zum Empfang und zum Western-Dinner geladen, zu dem ein Eröffnungsbuffet geboten und ein Laien-Theaterstück - eine Wild-West-Legende - aus der Gründerzeit aufgeführt wurden.

Am Abend des 25. Juli wurden die Symposiumsteilnehmer von 18 bis 20 Uhr auf einem Empfang mit Indianerkostümen und -tänzen vertraut gemacht.

Am 26. Juli fand 15.30 bis 18 Uhr die Besichtigung der Coors-Brauerei statt. Zwischen 18 und 20 Uhr konnten noch das Geologische Museum und die Arthur Lakes Bibliothek besichtigt werden.

Im Geologischen Museum findet man Abteilungen zur Erdgeschichte, zur Bergbaugeschichte Colorados, zu Goldminen, zu Fossilien und Mineralien. Von den Mineralien stachen besonders eine große Sammlung von nativem Michigan-Copper und eine außerordentlich formenreiche Pyritsammlung ins Auge.

Im Vorraum der Arthur Lakes Bibliothek bestach ein großer gepanzerter Glasschrank durch seinen Inhalt mit Goldnuggets unter-

schiedlicher Formen und Größen. Hierbei handelt es sich um eine Sammlung von gediegenem Gold aus Colorado, die von F. G. Allison (Hotelbesitzer in Denver) zusammengetragen und für die Colorado School of Mines erworben werden konnte. Die Bibliothek bekam 1959 den Namen Arthur Lakes (von 1880 bis 1893 Professor für Geologie an der Colorado School of Mines und „Vater der Geologie“) und umfaßt etwa 130 000 Monographien, 2 800 laufende Zeitschriften und 170 000 Karten. Zu den Raritäten der Bibliothek zählen eine Agricola-Ausgabe (De re metallica libri XII, von 1556) und deren erste englische Ausgabe in der Übersetzung von H. C. und L. H. Hoover von 1912 sowie Bergberichte mit Handskizzen des amerikanischen Westens. In den Aufgabenbereich der Bibliothek fallen noch das Informationszentrum für die Erdgasindustrie und das für die Frachtseilbahn- und Skiindustrie, die durch Auskunftbüros vertreten sind.

Zu den Höhepunkten des Rahmenprogramms zählte zweifellos die Exkursion mit Bus am 27. Juli in die Bergbauggebiete von Clear Creek und Leadville.

Das Clear Creek Gebiet liegt im nördlichen Zentralcolorado. Die Westgrenze wird von der Kontinentalscheide gebildet. Als Ergebnis von G. A. Jacksons Entdeckung im Jahre 1859 begann die Goldgewinnung am südlichen Clear Creek an Flußbänken und Flußbiegungen. Die größten Vorkommen wurden in der Nähe von Idaho Springs gefunden. Von 1859 bis 1880 wurden in diesem Gebiet Gold im Wert von 750 000 Dollar gewonnen. Im Jahre 1864 wurden Silbervorkommen entdeckt. In Georgetown (the Silverqueen) konzentrierte sich die Silbergewinnung, die im Jahre 1894 über 2 Millionen Unzen erreichte.

Auf dem Wege von Idaho Springs nach Georgetown besichtigten wir die „Edgar Mine“, die als Experimentier- und Trainingsbergwerk der Colorado School of Mines einge-

richtet ist. Zwischen Dillon und Leadville passierten wir die Climax Mine. Entdeckt im Jahre 1879, wurden hier 470 Millionen Tonnen Molybdän erz gefördert. Das Hauptwerk der Climax Molybdenum Company stellt eine gigantische Kulisse mit Gebäuden, Fördereinrichtungen, Transformatoren und einem riesigen z.T. abgebauten Gebirgsstock dar. In einem Informationsgelände vor dem Werk sind Erzbrocken, Tafeln mit Fördermengen, Verwendungshinweise und vieles andere ausgestellt. In Leadville besichtigten wir die Stadt und das Museum „The National Mining Hall of Fame & Museum“. Leadville wurde 1878 auf Grund seiner Blei- und Silberführenden Karbonate dieser Gegend so benannt. Der Silber-Boom, den Leadville erlebte, war gewaltig. Davon zeugen die im Jahre 1879 u. a. existierenden 19 Hotels, 41 Logierhäuser, 82 Salons und 38 Restaurants. Im Jahre 1880 hatte Leadville 25 000 Einwohner. 1910 waren es nur noch 4 000. Die Silberminen in Leadville produzierten zur Blütezeit etwa für 10 Millionen Dollar im Jahr. Die im Jahre 1878 gegründete „Iron Silver Mining Company“ wurde im Jahre 1932 geschlossen. Das Museum selbst war reich an Exponaten. Ein Raum mit Gold-Nuggets und Gerätschaften aus der Gründerzeit, die Diorama-Darstellungen zur Entwicklung des Goldbergbaus und ein unterirdisches Bergwerk waren besonders eindrucksvoll.

Am Freitag, 28. Juli, fand nach den drei letzten Vorträgen die Abschlußveranstaltung des Symposiums statt. Nach einem kurzen Resümee des 5. Symposiums wurde ein Vorschlag für das nächste 6. Symposium unterbreitet. Dabei warteten die Vertreterinnen von Idrien mit konkreten Vorstellungen und einem interessanten Video-Bericht auf. Sie schlugen als Termin August 2002 und als Tagungsort Idrija, die älteste Bergstadt Sloweniens, bekannt durch die Quecksilbergewinnung, vor. Der Vorschlag wurde als nächster Tagungsort akzeptiert. Für ein

weiteres Symposium bewarb sich die niederländische Universitätsstadt Leiden.

3. Zusammenfassung:

Nachdem das Erbesymposium viermal in Europa stattgefunden hatte, übernahm die Bergbauschule in Golden, Colorado, die Ausrichtung des 5. Symposiums. Trotz geringer deutscher und osteuropäischer Beteiligung wurde ein interessantes Vortragsprogramm von USA/Kanada und Österreich geboten. Das Beiprogramm wurde hervorragend organisiert und durchgeführt. Für einen Europäer ergaben sich für das Verständnis der amerikanischen Kultur und Geschichte sehr gute Einblicke. Den Organisatoren des 5. Erbesymposiums, speziell Frau Director Joanne V. Lerud und den Mitarbeitern der Arthur Lakes Library, soll auf diesem Wege noch einmal ein herzlicher Dank für die gute Organisation ausgesprochen werden. Das 6. Erbesymposium wird im August 2002 in Idrija/Slowenien stattfinden.

Dr. Peter Hammer
D - 09405 Zschopau

Bericht über den 3. Internationalen Bergbauworkshop

vom 04.10.2000 bis 07.10.2000 in Freiberg/Sachsen

Vor drei Jahren fühlte sich eine Gruppe von Montanhistorikern und Mineralogen auf einer Tagung von Speläologen nicht so recht am Platze. Sie verabredeten sich daraufhin zu einer gesonderten Zusammenkunft für das darauffolgende Jahr in St. Andreasberg/Harz. Damit war der Internationale Bergbau-Workshop ins Leben gerufen, der nach der zweiten Tagung 1999 in Österreich nun zum dritten Mal - und zwar in Freiberg - veranstaltet worden ist.

Den diesjährigen Veranstaltern aus Freiberg ist eine abwechslungsreiche Mischung aus interessanten Vorträgen und Exkursionen in verschiedene sächsische Bergbaureviere gelungen. Die Idee, die Vorträge jeweils an den Vormittagen und die Exkursionen nachmittags bzw. am Sonnabend stattfinden zu lassen, hat sich bestens bewährt. Die Vortragenden aus dem Erzgebirge, dem Harz, dem Siegerland und aus Tirol behandelten vor allem Themen der Bergbaugeschichtsforschung und der Mineralogie Mitteleuropas, aber auch Boliviens und Afrikas.

Den Workshop-Teilnehmern stand jeden Tag mehr als ein Duzend Exkursionsangebote zur Auswahl. Die Exkursionsziele waren Silber-, Zinn-, Uran-, Steinkohlen-, Kalk- und Kaolinbergbaureviere im Erzgebirge und im Erzgebirgsvorland, wobei naturgemäß die Schwerpunkte auf das Freiburger Revier und seine wasserwirtschaftlichen Anlagen gelegt worden waren. Bei den unter- und übertägigen Exkursionen, die teilweise bei sehr schönem Wetter stattfanden, haben die überaus engagierten Exkursionsführer ihre hervorragenden Kenntnisse bewiesen.

Die mehr als 100 Workshop-Teilnehmer waren sich einig, daß die Organisatoren eine sehr gute und vor allem fleißige Arbeit geleistet haben und daß der Workshop in jeder Hinsicht ein Erfolg war. Als ein Resümee des Workshops wurde allgemein betont, daß die Themen und Ergebnisse der zur Zeit betriebenen Montangeschichtsforschung von den betreffenden Forschern besser publiziert werden sollten, in vorteilhafter Weise per Internet auf einer gemeinsamen Plattform.

Nächstes Jahr soll der 4. Internationale Bergbau-Workshop im Revier Gontzen/Schweiz stattfinden. Voraussichtlicher Termin ist wiederum die erste Oktoberwoche.

Peter Eichhorn

Wissenschaftliche Tagung

Joachim I. Camerarius (1500-1574)

vom 1. - 3. Dezember 2000 an der Universität Leipzig

Der 500. Geburtstag des Renaissancehumanisten und universalen Gelehrten, des bedeutenden neulateinischen Dichters und Reformators der Universität Leipzig, Joachim Camerarius d. Ä. (1500 - 1575) war der Universität Leipzig und im besonderen Herrn Prof. Dr. Rainer Kößling (Institut für Germanistik) Anlaß, Altphilologen, Germanisten, Theologen und Historiker aus ganz Deutschland nach Leipzig einzuladen.

Im feierlichen Gepräge des Alten Senatsaals wurde die Tagung eröffnet und zugleich demonstriert, wie wichtig Camerarius für die Leipziger Universitätsgeschichte war.

Während seines Vortrages „Joachim Camerarius - Mitgestalter der Kultur- und Bildungslandschaft Mitteldeutschlands“ würdigte Prof. Dr. Dr. Günther Wartenberg Leben und Leistung des Camerarius aus

reformations- und universitätsgeschichtlicher Sicht und stellte Bedeutung und Verdienst dieses wichtigen Freundes und Mitstreiters von Philipp Melanchthon an der Spitze der Leipziger Universität dar.

Am Abend dieses ersten Konferenztages hatten die Teilnehmer gemeinsam mit den Kollegen der Leipziger Universitätsbibliothek die Freude, der Eröffnung der Ausstellung „Druck- und Handschriften von Joachim Camerarius d. Ä.“ im modernen Keller der erst jüngst restaurierten *Bibliotheca Albertina* beizuwohnen und die mit viel Liebe ausgewählten und präsentierten Originale von Camerarius und seinem Umfeld kennenzulernen.

Das Programm der beiden folgenden Konferenztage war dicht und sehr vielfältig, obwohl leider einige Referenten wegen Krankheit absagen mußten. Die interdisziplinäre Zusammensetzung der Tagungsteilnehmer ermöglichte es im Rahmen des Treffens, Camerarius mit vielen Facetten und von den unterschiedlichsten Seiten kennenzulernen, was hier nur mit wenigen Beispielen angerissen werden soll.

Zunächst standen die Dichtkunst, die allgegenwärtige Antikerezeption und die textkritische Arbeit des Humanisten im Vordergrund. Camerarius trug wie viele seiner Zeitgenossen zu der von Prof. Dr. Walther Ludwig (Hamburg) geäußerten Ansicht bei, daß ein „Humanist, der nicht auch dichtete, im 16. Jahrhundert unvorstellbar war“. Wie groß das Interesse an den antiken Vorbildern war und wie gegensätzlich Ausdrucksweise und Gehalt zur poetischen Praxis der Renaissancedichter stehen konnten, zeigte Prof. Dr. Ekkehard Stärk (Leipzig) an Camerarius' Plautus-Edition.

Breiten Raum nahmen auch das praktische Wirken des Camerarius an der Leipziger Universität, seine pädagogischen Auffassungen, sein bildungspolitisches Engagement und die Zusammenarbeit mit den Leipziger

Kollegen und den kursächsischen Räten ein. Prof. Dr. Rainer Kößling wies darauf hin, daß es Camerarius in seiner Lebenszeit beschieden war, „Aufstieg, Höhepunkt und Niedergang der humanistischen Studien in Deutschland erlebt zu haben.“

Stellvertretend für die vielen persönlichen Beziehungen des Camerarius zu anderen Humanisten wurden die zum Erfurter Humanistenkreis, zum Konquistador Philipp von Hutten und zum kurfürstlichen und kaiserlichen Leibarzt Johannes Neefe vorgestellt.

Die Tagung verlief in einer sehr angenehmen und von großem gegenseitigem Interesse getragenen Atmosphäre. Das Institut für Germanistik und die theologische Fakultät, wie auch die Stadt Leipzig in ihrem farbenprächtigen vorweihnachtlichen Trubel waren freundliche Gastgeber, denen ein herzlicher Dank gebührt.

Andrea Kramarczyk

TERMINE

Symposium „Bergbauliches Příbram in Wissenschaft und Technik“ (HPVT)

Das Symposium stellt die älteste bergbauliche Veranstaltung in der tschechischen Republik dar.

Sektionen:

- Montane Gesetzgebung,
- Sanierung nach der Bergbautätigkeit,
- Europäischer Bergbau und Geoethik.

Die Sektion Europäischer Bergbau gliedert sich in:

- Bergbaumuseen,
- Wasser, Wasserbauten im Bergbau- und Hüttenwesen vom Mittelalter bis zur Gegenwart,
- Ausgangspunkte des Symposiums, Montanschulwesen und Traditionen.

Zeit: 15. - 17. Oktober 2001

Ort: Příbram, Tschechien

Anmeldung:

Hornická Příbram ve vědě a technice
Sekce T
P.O. Box 41
CR - 261 92 Příbram 2

Agricola-Kolloquium

(52. Berg- und Hüttenmännischer Tag)

„Leben und Werk Erich Rammlers“

Zum 100. Geburtstag von Erich Rammler und 50. Jubiläum der Erfindung des Braunkohlen-Hochtemperatur-Kokses.

Zeit: Freitag, 22. Juni 2001, 9.00-13.00 Uhr

Ort: TU Bergakademie, Nonnengasse 22,

Leitung: Prof. Dr. H. Albrecht
Institut für Wissenschafts- und Technikgeschichte

Kontakt: Tel.: 03731/39-3406
Fax: 03731/39-2832

E-mail: halbrech@iwtg.tu-freiberg.de

6th International Symposium

„Cultural Heritage in Geosciences, Mining and Metallurgy“

Libraries - Archives - Museums

„Hygiene, occupational health and sociability in the mining history“

Idrija, Slovenia
August, 2002

Information and Correspondence

Tatjana Dizdarevič
Idrija Mercury Mine
Arkova 43
SI-5280 Idrija, Slovenia
tel.: +386 05 3773 007
fax: +386 05 3771 082
e-mail: tatjana.rzs.idrija@s5.net

Martina Pistjar
Idrija Mercury Mine
Arkova 43
SI-5280 Idrija, Slovenia
tel.: +386 05 3722 703
fax: +386 05 3771 142
e-mail: martina.pistjar@email.si

9. Agricola-Gespräch

„Der legendäre Silberfund in Schneeberg 1477 - Neue Erkenntnisse und Überlegungen“

Referent: Geol.-Ing. Jens Kugler, Freiberg

Zeit: Dienstag, 20. November 2001, 19 Uhr

Ort: Schloßbergmuseum Chemnitz,
Renaissancesaal

Protokollband zum 6. Agricola-Gespräch

Die 14 Beiträge des Symposiums „Sächsisch-böhmische Beziehungen im 16. Jahrhundert“ vom 24. bis 26. März 2000 in Jachymov (CR) sind zur Zeit in der redaktionellen Bearbeitung und werden nach Abschluß in Form eines Protokollbandes zweisprachig erscheinen.

Den Teilnehmern am Symposium wird der Protokollband kostenlos zugestellt. Für die Empfänger des Rundbriefes sowie weitere Interessenten besteht die Möglichkeit des Erwerbes gegen eine Schutzgebühr.

Ihre Bestellungen richten Sie bitte an die Geschäftsstelle des Agricola-Forschungszentrums Chemnitz.

Literaturdatenbank - Montanwesen

Seit mehreren Jahren werden Literaturhinweise und Veröffentlichungen zum historischen Berg- und Hüttenwesen gesammelt bzw. archiviert. Schwerpunkt bilden dabei der ehemalige Metallerzbergbau und die Metallgewinnung des deutschsprachigen Raumes sowie aktuelle montanhistorische Forschungen in Europa (soweit erreichbar).

Erfaßt werden bergbaugeschichtliche Veröffentlichungen des o. a. Bereiches mit ihren Literaturverweisen. Zur Auswertung gelangen so u. a. auch Mitteilungen montanhistorischer Vereinigungen (A, CH, D), Antiquariatskataloge, Rückmeldungen auf Suchanzeigen, Datenaustausch mit Bergbauinteressierten usw.

Der aktuelle Bestand umfaßt überwiegend Hinweise auf Veröffentlichungen zur Bergbaugeschichte einzelner Reviere (z.B. Erzgebirge, Harz, NRW, Schwarzwald, Bayern, Kärnten, Steiermark, Tirol, usw.), Kulturgeschichte des Bergbaues bergmännische Volkskunde, Montanarchäologie, Archäometallurgie, Bergrecht, historische Bergtechnik, Markscheidewesen, Denkmalpflege, Umwelt, Wirtschafts- und Sozialgeschichte usw.

Die vorhandene Datensammlung ist natürlich nicht vollständig, sie kann und soll die Literaturrecherche in Bibliotheken, Museen oder Archiven nicht ersetzen, jedoch bereits vorhandene Bestände erweitern helfen. In einzelnen Fällen sind Nachforschungen effektiver, wenn auf geleistete Vorarbeit zurückgegriffen werden kann.

Zum weiteren Ausbau der bereits vorhandenen Bestände sind Hinweise, Belegexemplare zum Selbstkostenpreis, Anregungen usw. jederzeit will-

kommen, jährlicher Informationsaustausch erwünscht. Vereinfachter Datenaustausch kann durch Weitergabe des Literatur-Verwaltungsprogrammes LITER zu Forschungszwecken an Interessenten erfolgen. Das Programm ist unter MS-DOS bzw. Windows 95 lauffähig.

Die Datenbank, inzwischen sind rd. 26 500 Hinweise gespeichert, arbeitet nicht kommerziell, sie wird alleine durch das Interesse am Montanwesen getragen. Auszüge aus der Sammlung stehen nach Angabe eines Schlag- bzw. Stichwortes allen montanhistorisch Interessierten zur Verfügung. Nach Möglichkeit werden auch zusätzliche Literaturrecherchen durchgeführt.

Kontaktadresse:

Elmar Nieding, Konstantin-Noppel-Str. 25

D-78315 Radolfzell

Tel. 07732/13534

AGRICOLA-FORSCHUNGSZENTRUM CHEMNITZ

Geschäftsstelle: Schloßbergmuseum Chemnitz
Frau Andrea Kramarczyk
Schloßberg 12, 09113 Chemnitz
Tel.: 0371/ 488 4503 (Skr. 4501)
Fax: 0371/ 488 4599

Sollten Sie noch nicht mit uns im Schriftverkehr stehen und unsere Rundbriefe gern zugeschickt haben wollen, so setzen Sie sich bitte mit uns in Verbindung.
